2ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 48. Sonnabend, den 28. November. 1835.

Die drei Blutstropfen.

(Aus den Sagen und Erzählungen aus Berlin's Vorzeit von A. Cosmar.)

(Beschluß.)

Das Urtheil war gesprochen, und Wolf sah der Hinrichtung seines Opfers entgegen, freilich nicht so ruhig, als er anfänglich dachte; denn die drei Blutstropfen, welche kein Regen von den Fließen abwaschen wollte, Mariens Ausruf beim Anblick derselben, und einige Bürger, welche der Magd mehr glaubten, als dem Brauherrn, und laut murrten über ihn, verscheuchten so manche Nacht die Ruhe von seinem Lager. In solchen schlaflosen Nächten, wenn Alles im Hause in tiefem Schlummer lag, packten ihn die Furien des Gewissens und trieben ihn hinunter in den Hof, wo er bei dem Scheine einer Laterne die widerlichen Blutflecke zu vertilgen suchte, und die Fließen oft so lange rieb und wusch, bis das Blut aus seinen Fingern spritzte. Von dem eigenen Blute konnte er die Steine leicht reinigen, aber unauslöschlich blieben Mariens Blutstropfen, ihn schrecklich mahnend an den unbestechlichen, ewigen Richter.

Mariens Schicksal hatte in Berlin viel Aufsehen erregt; Einige bemitleideten das arme Mädchen, welches man des Verbrechens nicht fähig hielt; Andere bedauerten die Schönheit, die hier zu Grunde gehen sollte, noch Andere die zarte Jugend, welche man in der ersten Blüthe zerknicken wollte, und Viele, die dem Brauherrn alles Böse zutrauten, sprachen laut und öffentlich von der Unschuld des Mädchens.

Der Tag des Todes für Marien kam heran. Auf dem Richtplatz vor dem Thore war viel Volk versammelt, das nach dem Betragen des Mädchens im letzten Stündlein urtheilen wollte, ob es schuldig oder unschuldig sei. — Aller Augen waren nach der Richtstätte gewandt: da erschien Marie, weiß gekleidet, und bleich wie der Engel des Todes, aber gefaßt und ruhig in Gott ergeben, den frommen Blick gen Himmel gerichtet. Ihre schuldlose Miene, ihre Fassung im tiefsten Schmerze, in der Stunde des Todes, wurde allgemein bemerkt; man murrte deutlich: das Mädchen ist unschuldig! hol' der Teufel den Wolf! und wahrlich, er hätte ihn geholt, wenn er gegenwärtig gewesen wäre. — Nach einem stillen, inbrünstigen Gebet zu Gott, welches sie knieend verrichtete, sprach sie laut, zum Volke gewandt: „Ich sterbe, aber mein Blut wird noch nach meinem Tode den anklagen, um den es unschuldig geflossen! Gott helfe mir. Amen!"

Wolf hörte an demselben Tage schon, mit welcher Ergebung Marie gestorben, und ihre letzten Worte machten ihm die Blutstropfen auf seinem Hofe, die er jetzt nicht mehr ohne Schaudern ansehen konnte, immer widerlicher. Er wollte diese Erinnerungssteine, die er täglich sehen mußte, nicht länger vor Augen haben, und noch an dem nämlichen Abende ließ er die Fließen herausnehmen, und die Stelle mit Feldsteinen pflastern. — Nachdem der Gegenstand seines Schreckens vom Hofe entfernt war, hoffte er mehr Ruhe zu finden; doch jetzt erst sollte ihn die Rache des Himmels ereilen.

Am Tage nach der Hinrichtung trat Wolf, zwar zufrieden mit seiner Rache, aber nicht beruhigt in seiner Seele, an das Fenster, als er mehrere Menschen gewahrte, die vor dem gegenüber liegenden Hause standen, und neugierig das seinige betrachteten. In wenig Minuten vergrößerte sich der Volkshaufe so, daß Wolf sich mit vieler Aengstlichkeit nach der Ursache des Auflauf's erkundigen ließ, und wie vom Schlage gerührt ward, als man ihm meldete, daß an seinem Hause drei große Blutflecke sichtbar wären, welche das Volk nicht ohne Murren betrachte. Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht durch die Stadt: an Wolfs Hause klebe das Blut der unschuldig hingerichteten Magd; Jung und Alt strömte nach der Lindenstraße, und der Platz vor dem Hause wurde nicht leer von Neugierigen, welche mit Fingern nach den Blutflecken zeigten, die auf der weißen Wand deutlich von Jedermann gesehen wurden. Mariens letzte Worte gingen unter dem Volke von Mund zu Mund; über ihre Unschuld war jetzt kein Zweifel mehr, und Alles drohte ihrem boshaften Ankläger furchtbare Rache. Wolf, den Angst und Gewissensbisse mit jedem Tage mehr folterten, hütete sich wohl, dem Volke sich zu zeigen. Er stellte sich krank, um sein Zimmer nicht verlassen zu dürfen; doch wer ihn beobachtete, dem blieb kein Zweifel über die Ursache seines Uebels. Die Strafe des Himmels ereilte ihn früher, als die Gerechtigkeit auf Erden Hand an ihn legen konnte; seine Gewissensqualen wurden immer heftiger, und der Wahnsinn umstrickte ihn mit seinen folternden Netzen.

In einer mondhellen Nacht entschlüpfte er seinen

schlafenden Wächtern, stieg durch das Fenster auf einen am Hause befindlichen Vorsprung, über welchem man die Blutflecke bemerkte, und begann nun unter fürchterlichem Geheul mit seinen Nägeln die drei Blutflecke abzukratzen, welche jedoch nicht schwinden wollten. Ein vorübergehender Nachtwächter, der ihn erkannte, rief ihn beim Namen, worüber er so erschrack, daß er, das Gleichgewicht verlierend, auf das Steinpflaster hinabstürzte und in wenigen Minuten seine schwarze Seele aushauchte. — Wie sehr sich auch Wolfs Erben bemühten, die Blutflecke am Hause zu vertilgen, es war umsonst; so oft das Haus neu angestrichen wurde, die drei Blutstropfen wurden nach einiger Zeit immer wieder sichtbar, bis endlich dies Denkmal der Blutschuld mit dem Hause verschwand, das ein Nachkomme Wolfs niederreißen ließ.

Lieder von W. Fischer.

13.

Ganz versunken in Gedanken,
Ein Papier in seiner Hand,
Geht ein Herr dort durch die Gänge,
Duftend, fein und elegant.

Nahend ihm, vernehm' ich deutlich
Seiner Stimme süßen Ton;
Leise memorirend spricht er:
„Gnäd'ger Herr, mich schickt Ihr Sohn!“

Ich erkenn' in ihm den Mimen,
Der Bedientenrollen giebt.
Und in dieser schweren Stellung
Nur Natur und Wahrheit liebt.

Und ich ging d'rauf in's Theater,
An dem nächsten Abend schon.
Er trat auf und schrie mit Stottern:
„Gnäd'ger Herr, mir schickt Ihr Sohn?“

Zur Naturgeschichte der Affen.

(Beschluß.)

Es existirt noch eine eigne Affenart, welche ursprünglich aus Frankreich stammen soll, und daher L'affen geschrieben wird. Die Modesucht der Deutschen soll jedoch auch diese Thierchen in Masse aufgenommen haben und sie nur kurzweg Laffen schreiben. Ihre Aufenthaltsorte werden verschieden angegeben; ein großer Theil davon soll in Kaufmannsläden allerlei Kurzweil treiben; ein andrer Theil soll das Gefolge koketter Schauspielerinnen bilden; wieder ein Theil soll nach Art der Zieraffen in den Salons mit Brillen auf den Nasen nichts als Komplimente schneiden und über Alles schwatzen; noch ein andrer Theil soll blos an den Kirchthüren und Theatereingängen sich aufhalten und so noch Andere an verschiedenen Orten; alle aber sollen vom 16ten bis 25sten Jahre unausstehlich seyn. — Als eine Abart von dieser sind wieder die Nachäffer genannt, von denen man jedoch nicht genau weiß, ob sie nicht vielleicht unter die Zieraffen zu zählen seyn dürften, da sie sich mit Lectüre beschäftigen, und namentlich die Recepte der Komplimentirbücher stets vor dem Spiegel ausführen, so wie die langweiligste Musik und den erbärmlichsten Roman himmlisch schön finden, wenn der reiche Hans auch diese Meinung hat. Am zahlreichsten soll diese Abart unter den Künstlern jeder Art seyn.

Der triftige Grund.

Man fragte einen jungen Offizier,
Der seine Nase höher trug, als wir,
Und kürzlich erst ein Treffen mitgemacht:
„Ob er auch eine Heldenthat vollbracht?“
„Ei!“ rief er aus: „das will ich meinen!
„In heißer Schlacht, da fand ich Einen,
„Dem hab' ich — und ihr könnt mir trauen —
„Die beiden Füße abgehauen!“ —
„Mein Gott!“ rief man: „der arme Tropf!
„Warum denn aber nicht den Kopf?“ —
„Den Kopf?“ sprach drauf der Militair,
„Je nun, — er hatte keinen mehr!“

G—r.

Der Schmarotzer.

Herr Hasenfuß, ein zweiter Ueberall und Nirgends, ist einer von jenen Allerweltsmenschen, die Saphir mit dem Prädikate der „Zugemüsemänner“ beehrt. — Siehst Du, da kommt Herr Hasenfuß! sieh' Dich vor, sonst überschüttet er Dich mit ohrenzerreißenden Neuigkeiten und den fadesten Stadtgesprächen, die man nur von einem Flachkopfe seines Schlages erwarten darf. — „Haben Sie vielleicht ein Prischen bei der Hand?“ frägt er mit einem Blicke, der bis in die verborgensten Falten meiner Rocktasche dringt. Doch sieh, wie das von Gier verzerrte Gesicht plötzlich von einem grinsenden Lächeln überzogen wird, wenn ich mit einem verdrießlichen „O ja!“ meine Hand mit einem beispiellosen Phlegma in die Tasche hinabgleiten lasse. Endlich fördre ich die heißersehnte Dose zu Tage; aber noch habe ich den Deckel nicht gelös't, als Hasenfuß auch schon krampfhaft auf dem Gemälde herumtappt. Nun hagelt eine Fluth von Fragen aus dem weit geöffneten Munde des Quälgeistes auf mich Aermsten hernieder; denn Herr Hasenfuß, der früher einen Gesandschaftsposten bekleidet haben will — die böse Welt macht ihn zum Stiefelputzer eines Legationssecretairs — sucht mit diplomatischer Genauigkeit meine Aufmerksamkeit von dem kolossal gestalteten Daumen seiner rechten Hand abzulenken, der unter Assistenz seines plattgedrückten Nachbars, des Zeigefingers, ein gar artiges Manöver ausführte, und bei diesem Coup eine Beute von circa einem Viertelloth Taback machte. — „Ein schönes Gemälde! Was haben Sie für diese Dose gegeben? Wo kaufen Sie diesen vortrefflichen Taback? Was ist es für eine Sorte?“ — Hundertmal habe ich ihm schon gesagt, daß ich den Taback von Herrn Adolph Roßtäuscher beziehe; hundertmal habe ich ihm die vorzüglichen Karotten dieser Handlung empfohlen, aber ohne Erfolg! Er fängt das alte Lied immer wieder von vorne an. — Gottlob! jetzt

bin ich ihn los. Eben lief er einem Bekannten nach, die Spur seiner gefüllten Dose instinktmäßig verfolgend. Aber auch ich gehe, froh, dem Unholde entronnen zu seyn, von einem heftigen Durste gequält, in eine Gaststube. Wer sitzt am Tische und bettelt sich eine Pfeife Taback? Herr Hasenfuß! — Ich höre, wie er bedauert, seinen Taback vergessen zu haben, und wie unglücklich er sich fühlt, seine Dose zu vermissen. Gleichzeitig ermangelt er nicht, den requirirten Ermelerschen Kuba-Knaster über die Gebühr zu loben, indem er, von dem beseligenden Gefühle der Wohlfeilheit durchdrungen, ausruft: „Eine vortreffliche Sorte!" — Siehe, da schwebt ein Teller mit Wildbraten in den Händen des geschäftigen Markus auf den Tisch, für einen an demselben Tische sitzenden Gast bestimmt. Der berauschende Duft des köstlichen Leckerbissens bereitet dem Schmarotzer unsägliche Qualen, und bringt ihn fast zur Verzweiflung. — „Das ist ja etwas Deliciöses von Wildbraten!" ruft er, seine spiralfederartige Otternzunge zwischen den Lippen bewegend. — „Ist Ihnen vielleicht eine Portion gefällig?" frägt der Marqueur. — „Bewahre der Himmel!" schreit der Lüsterne: „die Hälfte davon würde mir das Leben kosten! Aber sagen Sie mir, mein Herr, incommodirt Sie eine so reichliche Abendmahlzeit nicht des Nachts?" — „Das nicht; aber ich werde sogleich aufhören; der Wildbraten gehört nicht zu meinen Lieblingsspeisen." — Mit diesen Worten empfahl er sich, und die andern Gäste folgten ihm. — Nun war Hasenfuß allein. Entschlossen griff er nach den Verkleinerungswerkzeugen des abwesenden Nachbars, seinen Heißhunger nicht länger bezähmend, und eins, zwei, drei, dampfte eine passable Dreiviertel-Portion in dem bodenlosen Krater des Schmarotzermagens. Doch hieran nicht genug, stürzt er auch noch die von einem andern Gaste stehen gelassene Bierneige hastig hinunter, um an andern Orten prahlen zu können: **fremde Biere getrunken** zu haben! —

Solltest Du ihm, freundlicher Leser! einmal irgendwo begegnen, so wirst Du ihn schwerlich erkennen; denn er trägt seine mit fremdem Taback angefüllte Nase gar gewaltig hoch; mit einem Worte: er ist kein gewöhnlicher Schmarotzer, sondern ein Schmarotzer von Distinction! — E. Z—r.

Anekdoten.

Ein sogenannter Elegant (Zierbengel) kehrte neulich zwischen zwei Damen nach der Stadt zurück. In seinem Gespräche mit diesen bemerkte er unter Anderm: „Wenn ich dieses noch einmal zusehen sollte, so würd' ich mir annigiren wie ein Mops!" — Der Herr muß doch wissen, wie einem Mops zu Muthe ist.

Zu einem Prager Schuhmacher kam ein Bauer, dessen Sohn bei jenem arbeitete. Dieser war eben im Begriff, einer Kränklichkeit halber nach Hause zu gehen, und der Meister sagte zum Vater: „Ihr müßt sorgen, daß er sich etwas mehr pflegen kann; schaut ihn nur an, überall stehen ihm die Knochen hervor." — „Aber, ich bitt' Ihne, Herr Master!" erwiederte der Bauer, „wo kriegts halt der Franz all die vielen Knuchen her?"

Ein Krämer hatte an die Thüre seines Ladens einen Zettel befestigt mit der Aufschrift: „Wenn hier verschlossen ist, so wird höflichst gebeten, stark zu klingeln." Ein Vorübergehender las dies, und da er die Thüre verschlossen fand, zog er stark an dem Klingelzuge. Sogleich ward an einem Fenster des ersten Stockwerks der Kopf des Krämers sichtbar, welcher mit freundlicher Stimme fragte, was dem Klingelnden gefällig sei? — „Gar nichts!" war die Antwort: „da Sie aber bitten, wenn die Thüre verschlossen sei, stark zu klingeln, so wollte ich Ihnen gern den Gefallen thun."

Ein Rekrut versah es, Abends den kommenden Offizier mit: Wer da? anzurufen. Der Offizier gab ihm deshalb einen Verweis und sagte: Du mußt Jeden, der sich Dir nähert, anrufen." Nach einiger Zeit ging der Offizier wieder bei der Wache vorbei, vor welcher derselbe Rekrut wieder Schildwache stand. Dieser rief abermals nicht an. Zornig ging der Offizier auf ihn zu und sagte: Du Esel, hab' ich Dir vor einigen Tagen nicht gesagt, daß Du anrufen sollst? — Der Rekrut lächelte und sagte: „Herr Hauptmann, ich wußte ja, daß Sie es waren!"

Chronik.

Geburten.

Den 13. Nov. zu Oels, die Ehefrau des Kräuker Herrn Friedrich **Schippke**, geb. Hubrich, einen Sohn, August Carl Friedrich.

Heirathen.

Den 23. Nov. zu Oels, Herr Ernst August **Lindner**, Horndrechslermeister hierselbst, mit der verwittw. Frau Johanne Sophie **Kräuter**, geb. Schütz.

Todesfälle.

Den 15. Nov. zu Dalbersdorf, Wartenberger Kreises, Carl **Hildebrand**, zweiter Sohn des dasigen Försters, Herrn Hildebrand, an Lungenschwindsucht, alt 20 Jahre. Er besuchte das Herzogliche Gymnasium zu Oels, und war Zögling der zweiten Klasse, auch Barrhein'scher Fundakist. Sein Begräbniß wurde sehr feierlich begangen, da auch sogar alle seine ehemaligen Mitschüler, zu Wagen von Oels abgeholt, ihn zu seiner Ruhestätte begleiteten.

Den 23. Novbr. zu Oels, Frau Schneidermeister **Tilcke**, geb. Finke, an Unterleibs-Entzündung, alt 60 J. 2 M.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 21. Nov. 1835.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	5	6	Erbsen	1	5	—
Roggen.	—	20	3	Kartoffeln. . .	—	9	—
Gerste	—	20	—	Heu, der Ctr.	—	17	3
Hafer	—	14	6	Stroh, das Schk.	2	17	6

Eine Stube, mit auch ohne Meubles, zum Neujahr a. f. zu beziehen; ein großer Keller, so wie Stallungen für Pferde, Remisen für Wagen, Heu- und Strohboden zu vermiethen, auch eine bedeutende Parthie Asche zum Düngen der Felder zum Verkauf, ist zu erfragen beim

Kaufmann T. Huhndorff.

Eine im besten Zustande befindliche, auswendig schwarz, inwendig blau angestrichene Baude ist billig zu verkaufen. Das Nähere wird die Expedition dieses Blattes mittheilen.

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum mache ich die ergebenste Anzeige, daß bei mir verschiedene Arten von Handschuhmacher-Arbeiten, welche sich vorzüglich zu Weihnachtsgeschenken eignen, vorräthig sind; als: geschmackvoll gearbeitete Hosenträger, Strumpfbänder, Tabacksbeutel, Halsbinden, Handschuhe und dergl. mehr in dieses Fach eingreifende Artikel, und verspreche die nur möglichst billigsten Preise.

Oels, den 26. Nov. 1835.

K. T. Brötler,
Handschuhmacher.
Wohnhaft auf der Breslauergasse No. 302, im Hause des Fleischermeister Herrn Kügler.

Neues Etablissement.

Ein hochgeehrtes Publikum erlauben wir uns auf unsre, im Hause des Herrn Coffetier Achilles, am Ringe hierselbst, neu eröffnete

Mode-Ausschnitt-Waaren-Handlung

ganz ergebenst aufmerksam zu machen. Ein bedeutendes, wohlassortirtes Lager aller in dies Geschäft gehörenden Artikel setzt uns in den Stand, jeder Anforderung an dasselbe genügen zu können, und wird es stets unser Bestreben seyn, durch billige Preise, so wie durch eine prompte und reelle Bedienung uns die Zufriedenheit und das schätzbare Vertrauen eines geehrten Publikums zu erwerben.

Oels, den 19. Nov. 1835.

Heymann und Simon Block.

Vorigen Sonnabend, den 21. d. M., ist im Lokale des Unterzeichneten eine grüne Bibermütze gegen eine grüne Astrachanmütze vertauscht worden. Es bittet daher um baldige gefällige Zurückgabe der erstern

Oels, den 26. Nov. 1835.

Der Coffetier Weigt.

Beispiellos billige Weihnachtsgeschenke!

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und für den äußerst billigen Preis von 1 Sgr. 6 Pf. gebunden zu haben:

Neuestes ABC- und Lesebuch für gute Kinder.

Mit 24 sauber illuminirten Thierabbildungen. Zweite Auflage: 5000 Exemplare.

Die so schnell vergriffene erste Auflage ist wohl der sicherste Bürge für die allgemein anerkannte Brauchbarkeit des genannten Büchleins, das bei einem ansprechenden Inhalte und einer gefälligen äußeren Ausstattung, so wie rücksichtlich des so höchst billigen Preises, wohl nichts zu wünschen übrig lassen dürfte. Wir empfehlen daher dasselbe den resp. Eltern und Lehrern auf das Angelegentlichste.

Ferner ist in demselben Verlage erschienen und für 2 Sgr. gebunden zu haben:

Neuestes ABC-Buchstabier- u. Lesebuch für fleißige Kinder.

Mit 24 sauber illuminirten Abbildungen, Thiere vorstellend und deren Beschreibung.

Dieses Büchlein, was sich nun auch bald einer zweiten Auflage erfreuen wird, ist wohl mit vollem Rechte der lieben Jugend zu empfehlen, da sich dasselbe, hinsichtlich seines Inhalts, dem erstern unmittelbar anschließt und beide auf diese Weise ein zusammenhängendes Ganzes bilden. Welches Weihnachtsgeschenk könnte für die lieben Kleinen wohl nützlicher und zweckmäßiger seyn?! — Es ist besonders darauf Rücksicht genommen worden, die Lernbegierde der Jugend durch eine bildliche Veranschaulichung des Thierreichs mehr und mehr anzuregen. Wir glauben daher durch die Herausgabe dieser beiden ABC-Bücher dem Publikum die Gelegenheit zu zweckmäßigen Weihnachtsgeschenken an die Hand gegeben zu haben.

Ludwig & Sohn.

Gratis-Blatt.

Wir beabsichtigen, mit dem Beginne des Jahres 1836, eine Beilage zu dem bisher mit so vieler Theilnahme gelesenen „Wochenblatte für das Fürstenthum Oels," erscheinen zu lassen, welche den Titel:

Trebnitzer Stadtblatt

führen wird. — Dem geehrten Publiko dürfte die Verbindung unsers Wochenblattes mit dem „Trebnitzer Stadtblatte" nicht unwillkommen seyn, da wir den Preis des erstern (für das Quartal nur 6 Sgr.) nicht höher stellten und das Interesse der resp. Leser durch diese freundliche Zugabe nur noch mehr gesteigert wird. Es soll unsrerseits Alles geschehen, was zur Unterhaltung, Erheiterung und Intelligenz irgend beitragen kann, und rechnen wir um so mehr auf die gütige Beachtung und Theilnahme eines geehrten Publikums, als wir gern auf jede Art großen Gewinnes verzichten, den Hauptzweck in's Auge fassend: dies neue Unternehmen durch höchst billige Bedingungen und eine zeitgemäße Tendenz allgemein zu verbreiten. Indem wir um gütige Beachtung der cirkulirenden Subscriptionsliste ersuchen, bitten wir zugleich um recht zahlreiche Unterzeichnung.

Oels, den 26. November 1835.

Ludwig & Sohn.